
„Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ und seine Bedeutung für Afrika

von Adrien Sawadogo

Dieser Beitrag zum Thema „Christliches Zeugnis in einer multireligiöser Welt“ in der Reihe „Theologie der Einen Welt“ beruht auf meinen Erfahrungen als Christ und Missionar in Afrika, insbesondere in Subsahara-Afrika, sprich in Côte d’Ivoire, Burkina Faso, Mali, Tschad, Ghana, Sambia und Tansania, sowie in Nordafrika, vor allem in Ägypten. Aus der pastoralen Perspektive nehme ich aufgrund meiner Erfahrungen eine transzendente Theologie¹ wahr, die von einer geeinten Welt ausgeht und in der Suche nach dieser Einen Welt erkennbar wird. Um diese Erfahrungen mit den Leserinnen und Lesern der „Theologie der Einen Welt“ zu teilen, wird der Ausgangspunkt meiner Darlegungen der religiöse Kontext in Afrika² sowie die verstärkte Suche nach einer in der religiösen Vielfalt geeinten afrikanischen Welt sein. Ausgehend von diesem multireligiösen Kontext werde ich dann auf das christliche Zeugnis zu sprechen kommen, ein Zeugnis, das aufgrund der unterschiedlichen christlichen Konfessionen und der Umstände mannigfaltig ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer ökumenischen Perspektive in der Mission der Kirche, aber auch einer neuen missionarischen Haltung, die auf den interreligiösen Dialog ausgerichtet ist – samt den mit einer solchen pastoralen Haltung verbundenen Erfordernisse in einer multireligiösen afrikanischen Welt, die durch ein und denselben Schöpfer vereint ist, dessen Offenbarungen an seine Völker sich als vielfältig und dynamisch erweisen.

¹ Eine über die Einzeltheologien hinausgehende Theologie.

² In diesem Zusammenhang werde ich, obwohl meine afrikanischen Erfahrungen sehr vielseitig sind, im Wesentlichen meine westafrikanischen Erfahrungen zugrunde legen.

Multireligiöser Kontext in Afrika: Eine multireligiöse Landschaft auf kulturellem Fundament

Meine Missionserfahrungen in der Subsahara und der Sahelzone, insbesondere in Westafrika (Burkina Faso, Mali, Côte d'Ivoire), haben mir die Realität des multireligiösen Afrika vor Augen geführt. Die Kenntnis von dessen Fundamenten und Entwicklungen stellt heute eine Notwendigkeit für das christliche Zeugnis und die pastorale Ausrichtung der Mission dar. Ich maße mir nicht an, hier ein Bild dieses multireligiösen Afrika zu zeichnen, das eine universelle Geltung für den gesamten Kontinent beansprucht; vielmehr möchte ich, ausgehend von der eigenen Erfahrung im multireligiösen Kontext in Subsahara-Afrika und insbesondere in Westafrika, einige Überlegungen mit meiner Leserschaft teilen, die zu einer „Theologie der Einen Welt“ beitragen können.

Die Völker in Subsahara-Afrika erfreuen sich eines religiösen Kontextes, der sich durch Vielfalt auszeichnet. Die religiöse Landschaft in Westafrika beispielsweise wird im Wesentlichen durch die Präsenz von drei großen Religionen geprägt: der traditionellen afrikanischen Religion, die die älteste von allen ist; der islamischen als der ersten fremden Religion, die angenommen wurde; und der christlichen als der zweiten fremden Religion, die hier Fuß gefasst hat. Es ist auch noch die Präsenz von Religionen aus Asien zu beobachten, allerdings ist deren Anhängerschaft sehr klein. Im Großen und Ganzen sind es vor allem die drei genannten großen Religionen, die das religiöse Bild von Westafrika prägen. Bis vor wenigen Jahren, bevor die religiöse Intoleranz im Zuge der Entstehung neuer radikaler religiöser Bewegungen zunahm, gehörte die gegenseitige Durchdringung dieser drei Religionen zum alltäglichen Leben. In einer Familie die drei charakteristischen Religionen für diese Region Afrikas in vollkommener Symbiose anzutreffen, war keine Ausnahme. Bis dahin stellte sich die Frage nach dem Fundament der religiösen Vielfalt erst gar nicht. Es war selbstverständlich und ganz normal, dass die Missionare und religiösen Führer es dabei beließen, von einem islamischen und christlichen Synkretismus in Subsahara-Afrika zu

sprechen. Ich persönlich hatte das große Glück, auf meinem Lebensweg diese dreifache religiöse Erfahrung machen zu können: Als Spross einer Familie des Königsgeschlechts der Mossi³ war die traditionelle Religion meine erste Religionspraxis. Nachdem wir aus wirtschaftlichen Gründen nach Côte d'Ivoire auswandern mussten, brachte die Konvertierung meines Vaters zum Islam mit sich, dass ich im muslimischen Glauben aufwuchs – bis zum Alter von 22 Jahren, als ich aufgrund einer großartigen Begegnung zu dem Christen, Missionar und Priester wurde, der ich heute bin. Genau so stellt sich das Schauspiel der religiösen Vielfalt dar, das in meinem Leben gespielt wurde. Eine Gabe Gottes, deren geistige Tiefe – im religiösen Werdegang – zugleich die Gegenwart Gottes in der Menschheitsgeschichte ist, die allerdings seit einigen Jahren bedroht wird. Mit der zunehmenden religiösen Intoleranz wird das Beispiel Westafrika zum interessanten Studienobjekt; es stellt sich die Frage nach dem Fundament der religiösen Vielfalt: Geht es um eine Ablehnung von Identität, um identitäre Leichtfertigkeit? (Daher die Wahrnehmung des Islam und des Christentums als Synkretismus in Subsahara-Afrika.) Oder geht es um etwas Höheres, die Bekräftigung einer wenig bekannten, wenig anerkannten Identität? Die Kultur ist, meiner Meinung nach, wenn nicht das Fundament, so doch der Hauptpfeiler der religiösen Vielfalt, die für die Völker südlich der Sahara kennzeichnend ist.

Den Eckstein bildet ein kultureller Wert, der für die traditionelle afrikanische Religion von größter Bedeutung ist:⁴ ein Sinn für Identität, eine soziale Identität, die die religiöse oder kulturelle Zugehörigkeit transzendiert. Ich bin nicht zuerst Christ oder Muslim und so weiter, ich bin zuerst Mensch. Über der Zugehörigkeit steht unsere gemeinsame Identität: *Mogoya*⁵ nennen es die Bambara in Mali. *Mogoya* ist ein „heiliger Wert“, für dessen Erhalt die traditionellen Auto-

³ Die bevölkerungsreichste Ethnie im westafrikanischen Burkina Faso.

⁴ Es geht um die gemeinsame anzestrale Herkunft.

⁵ Was so viel bedeutet wie „der gemeinsame Ursprung der menschlichen Spezies“.

ritätspersonen stets mit Sorgfalt und Strenge gesorgt haben. Dadurch waren die Tore Afrikas für alle Kulturen, Überzeugungen und Konfessionen geöffnet und es wurde gleichzeitig die eigene Identität bewahrt. Obwohl in Afrika allenthalben der Sinn für viele kulturelle Werte spürbar verloren geht, ist schwer zu sagen, ob der Kontinent im Konzert der Kulturen den Pfeiler der gemeinsamen Identität verloren hat, den Garant der religiösen Vielfalt, die kennzeichnend für ihn ist. Die folgende Geschichte ist ein Beweis für die Widerstandskraft dieses heiligen Wertes: In einem Dorf in Mali, in dem überwiegend Muslime leben, empfängt ein alter Muslim – zeitgleich mit dem Erscheinen muslimischer Extremisten – einen jungen Priester-Missionar bei sich zu Hause, beherbergt ihn und teilt mit ihm seine Mahlzeiten. Als ihn eines Abends ein muslimischer Freund besuchen kommt und gewahr wird, dass er sein Essen mit einem Christen teilt, steht er abrupt vom Tisch auf und fordert den alten Mann auf, den Priester auf der Stelle vor die Tür zu setzen. Darauf antwortet der alte Mann: „Er ist mein Sohn, wenn du nichts mit ihm zu tun haben willst, solltest du besser meinen Hof verlassen.“

Dank dieses kulturellen Wertes konnten Islam und Christentum Teile der religiösen Landschaft sein, und dies im Großen und Ganzen auf friedvolle Weise.

Die Transzendenz dieses kulturellen Wertes hat den drei großen Religionen erlaubt, ihre unterschiedlichen Überzeugungen und Glaubensbekenntnisse zusammen, innerhalb des sozialen Gefüges, auszuleben. Schon immer hat es aufgrund der gesellschaftlichen Durchdringung einen religiösen Bezug gegeben, der Leben und Zusammenhalt spendet hat. Insofern ist die religiöse Vielfalt vor allem eine soziale Realität, die aus einer Kultur der Vielfalt erwachsen ist. In einem so beschaffenen multireligiösen Kontext sind die Christen aufgefordert, ihren Glauben zu bezeugen.

Christliches Zeugnis im multireligiösen Kontext

In diesem multireligiösen Kontext, wie von mir kurz skizziert, hat sich das Christentum auf friedliche Weise etabliert, und zwar dank der sozialen Dienstleistungen, die durch die Missionare des Evangeliums als Teil der religiösen Landschaft Afrikas angeboten wurden. Die christlichen Gemeinschaften, die sich aus früheren Anhängern der traditionellen Religion und des Islam bildeten, lebten einvernehmlich mit den Anhängern anderer Religionen zusammen. Für die meisten hatte der „utilitaristische“ Aspekt⁶ des Christentums den Ausschlag für die Konversion gegeben. Das Zeugnis der katholischen Kirche war ganz allgemein das Zeugnis einer glanzvollen, nach innen gewandten Kirche, die inmitten der anderen als favorisierte, mächtige ausländische Kirche erstrahlte. Natürlich lässt sich das Zeugnis der Kirche Afrikas nicht darauf reduzieren, vielmehr geht es darum, das der Kirche Afrikas gemeinsame christliche Zeugnis zu erkennen. Ich hatte das Glück, eine reichhaltige und überaus große Bandbreite an missionarischen Erfahrungen zu sammeln. Tatsächlich fand ich in den diversen Ländern immer dasselbe christliche Zeugnis einer glanzvollen, favorisierten, mächtigen ausländischen Kirche wieder – inmitten der anderen ein ganz Anderes, das sich selbst genügt.

Doch mit dem Aufkommen extremistischer Bewegungen wie Boko Haram⁷ in Nigeria oder MUJAO⁸ und AQMI⁹ ist auch der christliche Glaube ins Visier der Extremisten geraten; er wird als blasphemisch und zersetzend verurteilt, weil er mit dem Ausland

⁶ Damit sind materielle Gründe gemeint; die Taufe wurde, wie ich aus meiner missionarischen Erfahrung weiß, häufig als Eintrittskarte für das In-Obhut-genommen-Werden durch die Ordensleute der Kirche dargestellt.

⁷ Eine hervorragende Darstellung der in Westafrika beheimateten islamistisch-dschihadistischen Bewegung liefert Bakary Sambe, *Boko Haram: Du problème Nigérien à la menace régionale*, Kairo 2015.

⁸ „Mouvement pour l'Unité et le Jihad en Afrique de l'Ouest“, Bewegung für Einheit und Dschihad in Westafrika.

⁹ „Al-Qaïda au Maghreb islamique“, Organisation al-Qaïda des Islamischen Maghreb.

„unter einer Decke steckt“ und an der Plünderung der afrikanischen Ressourcen und dem Sittenverfall teilhabe.¹⁰ Angesichts dieser radikalen Veränderung des multireligiösen Kontextes erwachen die Christen zu einer mehr „innerlichen Identität“ und werden, in den Worten des emeritierten Papstes Benedikt XVI., gewahrt: „Religion ist in sich kein einheitliches Phänomen. In ihr sind immer verschiedene Dimensionen zu unterscheiden. Da steht auf der einen Seite das Große des Aufbruchs über die Welt hinaus zum ewigen Gott hin. Auf der anderen Seite aber finden sich die Elemente, die aus der eigenen Geschichte der Menschen und ihrem Umgang mit der Religion entstanden sind. Darin kann durchaus Schönes und Ehrwürdiges enthalten sein, aber auch Niedriges oder gar Zerstörerisches, in dem die Eigensucht des Menschen sich der Religion bemächtigt und sie, statt zu öffnen, zur Verschließung ins Eigene umgestaltet hat.“¹¹

Angesichts der massiven Verschlechterung der interreligiösen Beziehungen laufen die Christen Gefahr, sich in Ghettos einzurichten, um besser geschützt zu sein; doch diese Lösung ist zu einfach.¹² Bei meinem Aufenthalt in Ägypten war genau das die Haltung vieler Christen; sie warfen der westlichen Kirche vor, ihnen gegen die Anschläge der Salafisten keine Unterstützung zu bieten. Pater Joseph Cuq meint diesbezüglich: „Die Gefahr einer solchen Position ist schwerwiegend, denn der andere wird als Kontrahent, als Konkurrent betrachtet und damit macht sich eine Dialektik der Angst und des Misstrauens, der Intoleranz und heimtückischer Bekämpfung breit, wie damals zu Zeiten Jesu zwischen Juden und Samaritern. Abhilfe in solchen Situationen kann – wie Jesus es getan hat – Folgendes schaffen: das Schweigen brechen, reden, in Kontakt zum anderen tre-

¹⁰ Eine Argumentationslinie, die von Boko Haram immer wieder bemüht wird.

¹¹ Botschaft des emeritierten Papstes Benedikt XVI. an die Päpstliche Universität Urbaniana in Rom am 21. Oktober 2014 (deutscher Wortlaut unter: <http://www.kath.net/news/63402> [12.03.2019]).

¹² Hier paraphrasiere ich einen offenen Brief von Pater Joseph Cuq an die Bischöfe Afrikas im Jahr 1978; unveröff. Manuskript.

ten [...]“¹³ So kommen die Christen in Subsahara-Afrika aufgrund der Umstände nicht umhin, sich der Schriften des Zweiten Vatikanischen Konzils zu bedienen, um ihren christlichen Glauben in einen „Glauben mit vollen Segeln“ zu verwandeln, wie Pater Cuoq es ausgedrückt hat. Denn mehr als jemals zuvor wird den Christen bewusst, dass sie den anderen religiösen Kulturen begegnen müssen, um den Keim ihres Glaubens an den auferstandenen Christus in sie zu legen, damit sie neue Früchte des Heils und der Heiligkeit hervorbringen. Wenn also die dschihadistischen Bewegungen lautstark den Tod der Christen fordern, sind die Christen jetzt durch den Heiligen Geist aufgerufen, die Kirche der Märtyrer zu sein; dafür brauchen sie Orientierung durch die Lehren der Kirche.

Kaum oder unzureichend bekannte Schriften

Eine der richtunggebenden Schriften ist *Gaudium et spes*, die uns daran erinnert: „Christus, der neue Adam, macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung. [...] Das gilt nicht nur für die Christgläubigen, sondern für alle Menschen guten Willens, in deren Herzen die Gnade unsichtbar wirkt. Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, daß der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein.“¹⁴ Die Kirche Afrikas kann sich vor dieser Heilsmission also nicht drücken.

Auch die Schrift *Nostra aetate* mit ihrer Öffnung für den Andersgläubigen fordert uns auf, unsere christliche Haltung gegenüber den anderen Religionen zu überdenken, sie nicht mehr als Kontrahenten zu betrachten, sondern mit Sympathie, denn: „Die katholische Kir-

¹³ Ebenda.

¹⁴ Pastorale Konstitution *Gaudium et spes* über die Kirche in der Welt von heute, 7. Dezember 1965, Nr. 22.

che lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist.“¹⁵ Dazu bedarf es einer Haltung der Demut und der Bereitschaft, uns bei den Andersgläubigen auf die Schulbank zu setzen.

Allerdings sind diese beiden für die Erneuerung des christlichen Zeugnisses im multireligiösen Milieu von Subsahara-Afrika bedeutenden Schriften unter den Pastoralarbeitern und den Gläubigen kaum oder nur unzureichend bekannt. Außerdem macht die zunehmende Ausbreitung extremistischer Bewegungen, die die Familien und das soziale Gefüge unserer Länder zerstören, eine Rezeption dieser Schriften noch schwieriger.

Es gilt, unsere Christen zu lehren, wie sie in ihrem Glauben erkennen können, worin im Unterschied zu anderen Religionen die „novitas christiana“ besteht. Sie müssen lernen, sich durch den eigenen Glauben darüber Klarheit zu verschaffen. Um es mit den Worten von Pater Cuoq zu sagen: Diese „novitas christiana“ ist ein Mensch, Jesus Christus, der mitten unter uns lebt und wandelt. Die Christen Afrikas sind daher zu einem Zeugnis aufgerufen, das authentisch-afrikanisch ist, mit einem stärkeren Christusbezug und geleitet vom Heiligen Geist. Leider machen sich in dieser Hinsicht die negativen Auswirkungen der Kirchentrennung schmerzhaft bemerkbar; die verschiedenen Konfessionen stellen sich als verschiedene Facetten und Dialekte der Kirche Christi dar.

Die Notwendigkeit der Ökumene in der Mission

Obwohl wir alle Brüder und Schwestern in Christus sind, gehen die missionarischen Perspektiven in unserer multireligiösen Welt weit auseinander: Manche Kirchen, zu denen auch die katholische Kirche gehört, sind offen für Differenz und gehen auf Andersgläubige zu, andere hingegen zeigen sich intoleranter gegenüber Differenz und werden immer aufdringlicher und aggressiver.

¹⁵ Erklärung *Nostra aetate* über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen, 26. Oktober 1965, Nr. 2.

Der religiöse Extremismus, der sich im Laufe der letzten Jahre eingestrichelt hat – im afrikanischen Christentum ebenso wie im afrikanischen Islam –, stellt eine Bedrohung für die religiöse Vielfalt und den dadurch garantierten sozialen Zusammenhalt dar. Im Laufe meines Wirkens als Missionar konnte ich feststellen, dass mit dem Aufkommen bestimmter evangelikaler Bewegungen auch ein gewisser Kommunitarismus zugenommen hat, der sich negativ auf den Zusammenhalt, selbst den der Familien, auswirkt. Das aggressive Vorgehen protestantischer und evangelikaler Kirchen ist in Subsahara-Afrika weit verbreitet und schadet der Mission der Kirche in dem durch die Ausbreitung des religiösen Extremismus und die Entstehung dschihadistischer Bewegungen ohnehin geschwächten multi-religiösen Kontext noch zusätzlich.

Diese Feststellung hat das *Institut de Formation Islamo-Chrétienne* (ISTR; Islamisch-Christliches Ausbildungsinstitut) in Bamako, gegründet von den Missionaires d’Afrique (Pères blancs), zu einer Neuausrichtung bewogen. Im Rahmen seines Auftrags, Ausbilder für den interreligiösen Dialog und insbesondere für den islamisch-christlichen Dialog auszubilden, hat das Institut durch die Aufnahme von Studierenden aus anderen christlichen Kirchen des frankophonen Afrika, die die Erfahrung der Ausbildung zum interreligiösen Dialog gemeinsam machen sollen, eine Öffnung vollzogen; die einjährige Ausbildung spornt zur Introspektion an und ermöglicht den intrareligiösen Dialog zwischen Brüdern und Schwestern in Christus. Das Ergebnis ist wunderbar! Die Studierenden gelangen, ohne sich groß entscheiden zu müssen, gleichsam auf natürliche Weise zu einer Vertiefung ihrer eigenen Glaubensbekenntnisse und Glaubensinhalte und reißen auf diese Weise Mauern ein, die die Brüder und Schwestern in Christus voneinander trennen. Das ist der Ausgangspunkt einer in Christus vereinten Kirche, die wie ein einziger Leib und im Bewusstsein ihrer kollektiven Verantwortung gegenüber Christus und gegenüber Andersgläubigen den Glauben an Christus bezeugt. Eine schöne ökumenische Erfahrung, die uns offen macht für die Hoffnung auf eine geeinte multireligiöse Welt.

Hoffnung auf eine geeinte multireligiöse Welt: der interreligiöse Dialog

Fundamente einer missionarischen Haltung gegenüber dem interreligiösen Dialog

Der interreligiöse Dialog in einem geschwächten multireligiösen Kontext wird inzwischen von vielen Pastoralarbeitern in Frage gestellt; schon 1978 sah sich Pater Cuoq mit diesem Phänomen konfrontiert: „An dieser Stelle muss ich einem Einwand begegnen, den man oft zu hören bekommt: ‚Der Dialog ist ein Hindernis für die Evangelisierung; er schafft Verwirrung. Er sät Zweifel unter den Christen. Es entsteht der Eindruck, als würde man die Muslime den Christen vorziehen‘ und so weiter. Zusätzlich verstärkt werden diese Einwände durch gewisse Äußerungen vonseiten der Muslime, die meinen, in dieser Öffnung der Kirche für den Islam so etwas wie Zweifel an den eigenen Glaubenssätzen und einen wichtigen Schritt hin zur Anerkennung des Islam als der einzig wahren Religion erkennen zu können.“¹⁶

Diese Einwände rühren, meiner Meinung nach, eher von einem Missverständnis her als von einer begründeten Sorge, denn bei diesem Dialog geht es nicht um Katechese, sondern um die Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen: Durch Dialog versuchen wir herauszufinden, wie wir miteinander leben können, nicht gegeneinander, sondern im gegenseitigen Respekt. Nichts anderes hat Papst Johannes Paul II. in seiner Ansprache an die Vollversammlung des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog am 26. April 1990 gesagt und dabei betont, dass die eigentliche Herausforderung, der sich heute nicht nur die Christen, sondern die Anhänger aller Religionen stellen müssen, ist, wie wir lernen können, die anderen Bekenntnisse und Religionspraktiken zu verstehen. Diese Herausforderung ist in unserem multireligiösen Kontext des heutigen Subsahara-Afrika mehr als real.

¹⁶ Joseph Cuoq, a. a. O.

Denn es ist offensichtlich, dass „nicht Religionen einen Dialog führen, sondern Glaubende“¹⁷. Es versteht sich daher von selbst, dass der vielfach kritisierte interreligiöse Dialog sich als die einzig angemessene und für die Mission der Kirche in unserem multireligiösen Milieu notwendige missionarische Haltung aufdrängt. Erst in der Begegnung und im Dialog mit dem Andersgläubigen kann dieser die Besonderheit meines Glaubens entdecken, dessen Ausdrucksformen begreifen und darin die Segnungen Gottes erkennen.¹⁸ Das, und nichts anderes, bildet das Fundament der missionarischen Haltung. Dennoch braucht es für den interreligiösen Dialog einen günstigen Rahmen. In Subsahara-Afrika bietet das kulturelle und politische Erbe diesen Rahmen.

Das kulturelle und politische Erbe als Sprungbrett für den interreligiösen Dialog

Ein gängiger Spruch lautet: Den Wert einer Sache wissen wir erst zu schätzen, wenn wir sie verloren haben. Mit der Krise, die der religiöse Extremismus ausgelöst hat, wächst in Subsahara-Afrika die Erkenntnis, dass religiöse Vielfalt nicht selbstverständlich ist, dass sie geschaffen werden muss, dass sie eine Entscheidung ist, dass sie kostbar und heilig ist.

In unseren traditionellen Gesellschaften war „das Individuum in einem komplexen, engmaschigen Netz dörflicher Verpflichtungen eingebunden, das die Abstammungslinien untereinander einte und dessen Regeln jeder von frühester Kindheit an kannte.“¹⁹ In Anbe-

¹⁷ Pascal Verbèke, zitiert nach François-Xavier Guiblin, „Vivre en pays musulman, défi de la rencontre de l'Autre“, in: Cahiers de l'Atelier 531 (2011), S. 118.

¹⁸ Johannes Paul II., Vita Consecrata, Nachsynodales apostolisches Schreiben, 25. März 1996, http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_25031996_vita-consecrata.html (22.01.2019).

¹⁹ Françoise Héritier, Stichwort „Famille – Les sociétés humaines et la famille“;

tracht der Gefahr, die der religiöse Extremismus heutzutage darstellt, kommt dieses Kulturerbe nun endlich an den Tag. Tatsächlich erwachen unsere Gesellschaften angesichts des Fundamentalismus und der tödlichen Ideologien für ihre heiligen Werte, für die Regeln, die uns einen, und wenden sich wieder verstärkt jenen Autoritätspersonen zu, die seit jeher für die Wahrung dieser Werte eingestanden sind. Deshalb erfüllt Hoffnung heute die Augen jedes Einzelnen, das Herz jedes Einzelnen, und diese Hoffnung liegt in den Händen der zuständigen Autoritäten, die die Aufgabe haben, über den sozialen Zusammenhalt zu wachen. Nach unseren traditionellen Werten ist Religionsfreiheit heilig. In unseren Verfassungen, und hier spreche ich vor allem von den drei Nachbarländern Burkina Faso, Mali und Côte d'Ivoire, sichern gesetzliche Bestimmungen diese Religionsfreiheit durch die Anerkennung des laizistischen Charakters des Staates. Der französische Laizismus, den diese Länder geerbt haben, gründet auf Freiheit: Die Republik garantiert die Gewissens- und Religionsfreiheit.

Dennoch erscheint in unserem multireligiösen Kontext, dem die dschihadistischen Bewegungen und ihre Islamisierungsprojekte mit ihrer unheilvollen Verquickung von Politik und Religion hart zusetzen, eine Wiederbelebung des heutzutage verschmähten Laizismus-Konzeptes zwingend erforderlich; der Laizismus ist keine Meinungsache, wie einige religiöse Anführer geltend machen, er ist der gesetzliche Rahmen, ein Rechtsprinzip; er ist die Bühne, auf der es nun das Stück des Lebens zu spielen gilt. Der Laizismus gibt dem Leben keinen Sinn, sondern einen Rahmen.²⁰

In dem Begegnungszentrum *Centre Foi et Rencontre*, einer katholischen Einrichtung, in der Christen und Muslime sowie Anhänger

in: Encyclopædia Universalis, <http://www.universalis.fr/encyclopedie/familles-societes-humaines-et-la-famille/> (18.02.2016).

²⁰ Jean-Christophe Peaucelle, Berater für religiöse Belange (Conseiller pour les affaires religieuses) beim französischen Außenministerium, Äußerungen während einer internationalen Konferenz in Beirut (Libanon), 1./2. Dezember 2016.

aller Konfessionen zusammenkommen, um sich zu Themen rund um Interreligiosität und Interkulturalität auszutauschen, werden wir zu Zeugen eines Aufschreckens innerhalb der Gesellschaft: Viele Menschen verspüren das starke Bedürfnis, durch eine sichtbare Annäherung zwischen den Anhängern verschiedener Konfessionen der Ideologie der Entzweiung etwas entgegenzusetzen. Schon immer hat es diese heilige Verbundenheit zwischen uns gegeben, die immer eine belebende religiöse Beziehung ermöglicht hat. Das Erwachen unserer Gesellschaften ist ein großes Hoffnungszeichen, und mit dem interreligiösen Dialog trägt die Kirche zur Erfüllung dieser Hoffnung auf eine geeinte multireligiöse Welt bei.

Schlussbemerkung

Der afrikanische Kontext der religiösen Vielfalt zeichnet sich durch eine wunderbare Offenheit für die christliche Offenbarung und das universelle Heil aus. Wie Papst Franziskus es ausgedrückt hat: Es geht nicht darum, die Wahrheit zu besitzen, sondern darum, dass die Wahrheit von uns Besitz ergreift.

Die anderen Religionen, insbesondere der Islam im heutigen Subsahara-Afrika, stellen uns Christen vor Herausforderungen. Sie fordern uns dazu heraus, dass wir über uns selbst hinauswachsen. Für eine fruchtbare Begegnung der Kirche mit anderen Religionen bedarf es mehr Wahrheit, Gerechtigkeit, brüderlich-schwesterlicher Barmherzigkeit, echter Liebe zu Gott und zum Gebet im Geiste und in Wirklichkeit unsererseits. Erst durch das lebendige Zeugnis unserer christlichen Gemeinden werden die Anhänger anderer Religionen das neue Antlitz der Menschheit, die „novitas christiana“ gewahren.²¹ Ja dann, „wie einst die Heiden mit den frommen Juden, werden zehn Männer aus Nationen aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch. (Sacharja 8,23) Mit dieser

²¹ Joseph Cuoq, a. a. O.

schönen Prophezeiung wollte der kluge Verfasser auf die messianische Zeit hinweisen. Nun ist diese Zeit in Jesus gekommen und es liegt an der Kirche unserer Zeit, der Prophezeiung Glaubwürdigkeit zu verleihen, indem sie das Ideal des Evangeliums lebt.“²²

²² Ebenda.